

Ähnliches mit Ähnlichem heilen

Seit fast zwanzig Jahren rücke ich zusammen mit einer erfahrenen Heilpraktikerin größeren und kleineren Erkrankungen mithilfe der Homöopathie zu Leibe. Ich durfte dabei faszinierende Heilerfolge erleben, mit denen ich selbst nicht gerechnet hatte. Unvergesslich bleibt mir etwa ein hühnereigroßer hochentzündeter Abszess, bei dem ich nach der Einnahme der passenden Globuli förmlich zusehen konnte, wie er sich zurückbildete. Kurz zuvor war ich wegen der gleichen Problematik mehrfach operiert worden und dennoch meldete sich das Symptom immer hartnäckiger zu Wort. Dann lernte ich die Homöopathin kennen, die mir unaufgeregt versicherte, so etwas ließe sich gut behandeln. Als ich durch ihre tiefgehenden Fragen begriffen hatte, was auf geistiger Ebene hinter den rezidivierenden Abszessen steckte, schlug das entsprechende Mittel an. Ich hatte mit diesem Symptom seither nie wieder zu tun.

Inzwischen bin ich müde geworden, Menschen von der Heilwirkung der Homöopathie überzeugen zu wollen. Ich habe keine Lust mehr auf Kommentare zu einem vermeintlichen Placebo-Effekt oder Bemerkungen wie „Man muss halt daran glauben.“ Was nutzt es, jemandem von Durchlässigkeit, Resonanz oder Aktivierung der individuellen Lebenskraft zu erzählen, dessen Weltbild vom Dreiklang „messen – zählen – wiegen“ geprägt ist und der ausschließlich eine Heilkunde akzeptiert, die auf Reproduzierbarkeit von Wirkungen bei Jedermann setzt. Worauf ich Menschen hingegen oft aufmerksam mache, ist das Wirken des Ähnlichkeitsprinzips im Alltag: Der Grundsatz „Ähnliches mit Ähnlichem heilen“ funktioniert nicht nur über die Einnahme homöopathischer Subs-

tanzen, sondern das Leben bietet uns immer wieder Situationen, die uns in ihrer Ähnlichkeit an frühere „Kränkungen“ (im Wortsinn) erinnern und uns nun zu heilsamen Wendungen einladen. Ein Beispiel: Mein Mann und ich wollten in Wien auf einen Ball gehen, der ausgerechnet auf den Todestag meines Vaters fiel. Ein paar Tage zuvor wurde ich richtig krank und es schien, als könnte ich nicht hingehen. Mit der Heilpraktikerin arbeitete ich heraus, dass ich mit der Situation einen der schmerzhaftesten Momente meines Lebens verband: Bei meiner Diplomfeier an der Universität beobachtete ich vom Rande des Festsaals aus all die stolzen Väter beim Tanz mit ihren Töchtern. Ich selbst war allein da. Mein Vater war längst tot und meine Mutter lebte schwerstbehindert im Pflegeheim. In diesem Augenblick wurde mir schmerzlich bewusst, dass ich mich noch so sehr anstrengen und viele weitere Diplome würde erwerben können – das alles würde mir nicht den stolzen Papa bescheren, nach dem ich mich immer gesehnt hatte. Nun war klar, welche Gelegenheit zur Heilung alter Wunden mir das Leben bot. Es war, als würde die geistige Welt sagen: „Heute darfst du tanzen und mit einem wunderbaren Mann an deiner Seite das Leben feiern.“ Die Symptome zogen sich rasch zurück und wir genossen eine rauschende Ballnacht, während der ich sie unmittelbar spüren konnte: die Liebe und den Stolz meiner Eltern auf ihre wieder ein Stück heilere Tochter.



CLAUDIA MÖNIUS

studierte Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien an der Universität Passau. Sie ist Beraterin und Buchautorin und lebt bei Nürnberg und in Wien.

www.mutmacherei.de